

**Predigt im Gottesdienst in Mühlhausen, 29.7.18, 10.30**

**Uhr**

**Pfarrer Wolfgang Schlecht**

**Predigttext: Jeremia 1,4-10**

„Ich habe dich zum Propheten bestimmt!“ So, liebe Gemeinde, spricht Gott zu Jeremia. Und dieser fragt erschrocken nach: „Was, ich soll Prophet werden? Unmöglich. Das geht doch nicht. Das geht überhaupt nicht.“ Und dann schiebt Jeremia alle möglichen Gründe nach, die Gott zeigen sollen: Such dir lieber einen anderen. Jeremia sagt: Ich bin zu jung. Wir wissen, dass Jeremia damals wohl 25 Jahre alt gewesen sein muss. Jeremia sagt: Ich kann nicht gut genug reden- und als Prophet muss ich doch geschliffene Worte finden, dass die Leute auf mich aufmerksam werden. Und schließlich: Wer bin ich schon. Man wird mich nicht für voll nehmen. Was denken die Leute in der Hauptstadt von mir. Von mir, Jeremia, der ich in dem kleinen Ort Anatot aufgewachsen bin. Und das wird ungefähr im Jahr 650 vor Christus gewesen sein.

Ich denke, dass Jeremia auch wirklich Angst gehabt hat. Angst vor den Reaktionen der Leute, wenn er nicht nur Heil, sondern Unheil verkündigen muss. Vielleicht hat er sogar um sein Leben gefürchtet. Deshalb sagt Jeremia zu Gott: „Ich taue nicht zum Propheten. Frag´ jemand anderen. Ich will nicht.“

Damit, liebe Gemeinde, ist Jeremia in guter Gesellschaft. Denn es gibt noch einige andere Gestalten der Bibel, die Gott für eine wichtige Aufgabe haben wollte- und die erst einmal ablehnten. Ich erinnere mich an Mose. Gott sagt zu Mose: „Ich sende dich zum Pharao, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“ Doch Mose will nicht so recht. Er sagt: „Ach, Herr, ich kann nicht gut reden. Ich habe eine schwere Zunge.“

Oder ich erinnere mich an den Propheten Jona. Gott beauftragt ihn, der Stadt Ninive den Untergang anzukündigen. Jona aber flieht erst einmal mit dem Schiff weit weg. Aber: Erinnern wir uns an den Psalm 139, mit dem wir vorhin gebetet haben. Dort hieß es: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Gott entfliehen- das geht wohl nicht.

Allerdings: Es muss wirklich schwer sein, Prophet zu sein. In Gottes Auftrag unterwegs zu sein. Darum schrie auch keiner sofort „hier“. Darum drängelte sich keiner vor.

Liebe Gemeinde, wir sind nicht Jeremia. Mancher wird sogar sagen: Gott sei Dank. Und doch kennen wir das auch, was Jeremia widerfahren ist. Haben wir nicht auch schon einmal abgelehnt, als wir für eine wichtige Aufgabe oder heikle Sache angefragt worden sind? Vielleicht wurde jemand gesucht, der den Mut hat, eine unangenehme Frage zu stellen? Oder eine unangenehme Antwort zu geben, die weitreichende Folgen gehabt hätte? Und dann dachten wir: Zu jung, zu alt, zu beschäftigt, nicht klug genug- die Aufgabe soll gefälligst ein anderer oder eine andere übernehmen. Spricht man aus, was Sache ist, ist man plötzlich für die Misere verantwortlich und hat den schwarzen Peter zugeschoben bekommen. Und nicht zuletzt muss man gerade in der heutigen Zeit, wenn man sich für eine Sache einsetzt, mit Repressalien rechnen.

Gott aber lässt bei Jeremia- womöglich auch einmal bei uns- nicht locker. Er sagt: „Dich, genau dich will ich haben für eine große Aufgabe. Du sollst gehen, wohin ich dich sende und sagen alles, was ich dir gebiete. Du sollst

ausreißen und einreißen, zerstören und verderben, bauen und pflanzen.“

Ja, es ist wirklich eine schwere Aufgabe, die Jeremia zu erfüllen hat. Er soll Juda den Niedergang ankündigen. Die Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Er soll zu seinen Landsleuten sagen, dass Gott sie strafen wird, weil sie nicht nach ihm gefragt haben und gegen Gottes Gebote gehandelt haben. Götzen haben sie angebetet- und darum werden die Feinde kommen und alles niederreißen.

Aber- auch das wird schließlich zum Auftrag des Jeremia gehören: Er soll ebenso sagen, dass ganz am Ende wieder alles Heil wird. Dass die Zerstörung nicht das Letzte ist. Die Strafe nicht Gottes letztes Wort. Nach dem Untergang soll es einen Neuanfang geben. Pflanzen und bauen, das soll wieder möglich werden.

Wie dies dann alles geschieht, ist nachzulesen im Alten Testament, im Buch des Propheten Jeremia.

Und dann, liebe Gemeinde, hören wir noch etwas ganz Entscheidendes. Mit all diesen Botschaften, die Gott dem Jeremia aufträgt, mit all diesen Botschaften möchte Gott den Propheten nicht alleine lassen. Gott spricht: „Ich helfe dir. Wenn du nicht gut reden kannst, ist das nicht schlimm.

Ich gebe dir die Worte ein, die du sagen sollst. Ich bin immer bei dir. Verlass dich auf mich. Denn ich kenne dich schon lange. Ich kannte dich, schon bevor es dich gab.“

Wundersame Worte, liebe Gemeinde. Worte, die wiederum anklingen an den Psalm 139, mit dem wir vorhin gebetet haben. „Du hast mich gebildet im Mutterleib“, so hieß es da. Mit solchen Worten soll immer wieder ausgedrückt werden, sollen wir immer wieder in der Gewissheit gestärkt werden, dass Gott uns ganz gut kennt, besser als jeder Mensch. Wir sollen sicher werden, dass wir Gottes Geschöpfe sind. Dass unsere Wurzeln, unsere Ursprünge bei ihm liegen. Dass er uns kennt- und liebt. Über alle Maßen.

Von dieser Liebe Gottes zu uns kündigt auch ein Weihnachtslied, in dem es heißt: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir gedacht, wie du mein wolltest werden.“ Ganz innige Beziehung wird hier angesprochen. Eine ganz innige Beziehung Gottes zu uns, zu jeder und jedem einzelnen von uns. Und das ist gut zu wissen, das schenkt Vertrauen und Sicherheit für unser Leben.

Gott beruft also Jeremia. Doch Jeremia meint: „Als Prophet bin ich nicht gut genug. Ich kann zu wenig.“ Als müsste er, Jeremia, etwas Besonderes sein. Als müsste er perfekt sein. Doch das stimmt nicht. Niemand von uns muss perfekt sein. Dagegen ist Gott stets sehr phantasievoll und kreativ, wenn er zweifelnden Menschen begegnet. Er hat stets gute Ideen, wie er zweifelnden Menschen helfen kann. Dem Mose zum Beispiel, der sagt, er habe eine schwere Zunge und könne deshalb nicht so gut reden, stellt Gott den Bruder des Mose, den Aaron, an die Seite. Der wird ihn beim Reden unterstützen.

Und auch Jeremia lässt Gott wissen: „Du musst deinen Auftrag doch gar nicht aus eigener Kraft bewältigen. Die Botschaften, die du sagen sollst, die erhältst du alle von mir. So wie du bist, so will ich dich. Ich bin die Quelle, die für dich strömt.“ Und Jeremia, so hörten wir in unserem Bibelabschnitt für heute, spürt regelrecht, wie Gott seine Hand nach ihm ausstreckt und seinen Mund berührt.

Und wir, liebe Gemeinde? Gab es in unserem Leben auch schon einen solchen Moment? Einen Moment, in dem einer oder einem von uns klar geworden ist: Auch wenn ich nicht weiß, wie ich diese Herausforderung bewältigen soll: Gott

ist bei mir. Er stützt mich. Ich muss das nicht aus eigener Kraft hinbekommen.

Vielleicht hat uns die tägliche Losung aus dem Losungsbüchlein hierbei einen Weg gewiesen. Vielleicht ein anderes Bibelwort. Vielleicht hat Gott uns auch einen Engel geschickt. Und wir wissen ja: Gottes Engel brauchen keine Flügel. Vielleicht haben uns die hilfreichen Worte eines Freundes, einer Freundin berührt. Oder sonst ein guter Ratschlag geholfen, das Richtige zu tun oder das Richtige zu sagen.

Jeremia ist seinen Weg gegangen. Er hat seine Berufung angenommen und ausgehalten. In einer sehr, sehr schwierigen Zeit für das Land. Über Jeremia ist gesagt worden: „Jeremia ist somit jene Gestalt, die die wohl schwierigste Phase der Geschichte Jerusalems und Judas, ihren Untergang, erlitten, begleitet und gedeutet hat.“ Etwa 40 Jahre lang predigt der Prophet im Auftrag Gottes und erleidet viel. Er ist oft verzweifelt und einsam, mehrmals schwebt er in Lebensgefahr.

An der Lebensgeschichte des Jeremia können wir ablesen, was in der gesamten Bibel immer wieder ersichtlich wird: Wenn Gott einem Menschen einen besonderen Auftrag gibt,

erspart er ihm das Leiden gerade nicht. So deutlich wie sonst nirgends können wir das erkennen, wenn wir auf Jesus und seine Passion schauen. Gottes größte Tat, das Angebot des Heils für die ganze Welt, geschieht im Leiden und Sterben seines Sohnes.

Aber auch das können wir erkennen: Leiden ist gerade nicht ein Anzeichen dafür, dass Gott sich von einem Menschen abgewendet hat. Wer leidet, denke also nicht, dass Gott gegen ihn steht. Und es gibt wahrlich Stunden im Leben, in denen man sich das selbst nicht oft genug sagen kann.

Fürchte dich nicht, sagt Gott, ich bin mit dir. Und dann: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete.

Ich kenne dich doch! Das, liebe Gemeinde, kann ein bloßstellender Satz sein. Bloßstellend für Jeremia, zu dem Gott sagt: „Du, ich kenn´ dich doch. Ich kenne deine Ausreden, deine Unzulänglichkeiten.“ Das kann ein bloßstellendes Wort Gottes auch an uns sein: „Du, ich kenn´ dich doch.“

Aber dieses Wort birgt auch eine große Verheißung. Es hüllt Jeremia, es hüllt uns ein in Gottes große Verheißung. Es hüllt Jeremia, es hüllt uns ein in Gottes Zusage, mit allem was war und was ist und was kommt aufgehoben zu sein in Gottes Liebe. „Du, ich kenn´ dich.“ Dieses Wort deckt alles



auf- Schuld, Fehler, Grenzen. Dieses Wort hüllt mich aber auch ein- mit Vertrauen, mit Vergebung, mit Geborgenheit. „Du, ich kenn´ dich.“ Dieses Wort lässt mich auch über mich selbst hinauswachsen und leben, wozu ich berufen bin. Amen.